

BEGRIFFE DIE MAN KENNEN MUSS

Liquiditätsfalle

Im Zuge der Finanzmarktkrise haben einige Zentralbanken ihre **Leitzinsen auf nahe null Prozent** gesenkt. Prominentestes Beispiel ist die Fed, die den Zielzinssatz für die Federal Funds Target inzwischen auf einen Korridor von 0 - 0,25 Prozent reduziert hat. In Japan beträgt der Zielzins inzwischen nur noch 0,10 Prozent. Auch in Europa sind einige Länder nicht mehr weit von der Nullgrenze („Zero Lower Bound“) entfernt (etwa Großbritannien, die Schweiz und Norwegen). In der Regel werden solche Maßnahmen nur in extrem schwachen Konjunkturphasen ergriffen.

Eine Liquiditätsfalle liegt dann vor, wenn die Nominalzinsen so niedrig sind, dass die Wirtschaftssubjekte zwischen **zinsbringenden Anlageformen und (zinslosem) Bargeld indifferent** sind. Dies ist nicht erst bei einem Marktzins von null, sondern schon bei einem geringfügigen Zinssatz der Fall, da Bargeld den Vorteil hat, liquide zu sein. Banken wären in diesem Fall indifferent zwischen dem Halten zinsloser Reserven (Einlagen) bei der Zentralbank und ihrem zinsbringenden Aktivgeschäft. Angesichts der allgemein schlechten wirtschaftlichen Lage sind sie **bei der Kreditvergabe** vorsichtig und legen sich eher ein **Liquiditätspolster** zu.

Der **traditionelle Zinskanal** zur Übertragung geldpolitischer Impulse wirkt in dieser Situation nicht mehr, da die Nominalzinsen nicht unter null gesenkt werden können. Daher muss die Geldpolitik andere **Maßnahmen** ergreifen, vor allem **quantitative Lockerungsmaßnahmen (Quantitative Easing)**.

Die Zentralbank hat das **Monopol zur Bereitstellung von Zentralbankgeld**, weshalb sie die Banken-

liquidität unbegrenzt erhöhen kann. Konkret kauft sie im Rahmen offenermarktpolitischer Maßnahmen öffentliche und private Wertpapiere. Der Gegenwert wird den Banken auf ihren Konten gutgeschrieben. Das bedeutet aber auch, dass die mit den Wertpapieren verbundenen **Risiken** auf die Zentralbank und damit auf den **Steuerzahler** übergehen. Die Offenermarktgeschäfte könnten auch mit dem Nichtbankensektor abgeschlossen werden, um dessen Verhalten zu beeinflussen. Zunächst einmal bauen die Banken durch diese Transaktionen Überschussreserven auf. So sind z.B. die Überschussreserven der US-Banken von 25 Mrd. Dollar vor der Insolvenz von Lehman Brothers auf über 800 Mrd. Dollar Ende Januar 2009 gestiegen. Die Fed sieht sich daher genötigt, unter Umgehung der üblichen Marktbeziehungen zunehmend die **Rolle eines Finanzintermediärs** zu übernehmen.

Ziel dieser Aktionen ist letztlich, die Banken mit Liquidität zu versorgen, um sie zur Kreditvergabe an Unternehmen und Privatpersonen zu veranlassen und die Wirtschaft so zu stimulieren. Ob die Maßnahmen tatsächliche diese Wirkungen haben, ist umstritten. Das einzige historische Vorbild – Japan von 2001 bis 2006 – lässt keine eindeutigen Schlüsse zu. Außerdem bereiten die Liquiditätsschwemme und die Nullzinspolitik den **Nährboden für eine Inflation**, falls es nicht gelingt, die übermäßige Liquidität zu binden, sobald sich die Wirtschaftslage normalisiert hat. Diese Bedenken – zusammen mit der Frage, welche nationalen Staatspapiere gekauft werden sollten – sind der Grund, weshalb die EZB der Nullzinspolitik kritisch gegenübersteht.

Prof. Dr. Franz Seitz, Weiden/Poznan

Literaturempfehlungen:

- Görgens, E./Ruckriegel, K./Seitz, F.: Europäische Geldpolitik: Theorie, Empirie, Praxis. 5. Aufl., Stuttgart 2008, Kap. III.3 und IV.1.
Spiegel, M.M.: Did Quantitative Easing by the Bank of Japan „Work“? In: Federal Reserve Bank of San Francisco: Economic Letter 2006, No. 28 (www.frbsf.org).

- Strategic Management Journal
- Zeitschrift Führung und Organisation
- Zeitschrift für Betriebswirtschaft
- Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung
- Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen
- Zeitschrift für Organisation
- Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Wer für seine wissenschaftliche Arbeit Artikel aus **praxisorientierten** Zeitschriften verwenden will (z.B. Harvard Business Manager, Personalwirtschaft, Manager Magazin, Absatzwirtschaft), sollte prüfen, ob die darin getroffenen Aussagen die notwendigen Voraussetzungen erfüllen – was wegen der mitunter **ungenügenden Belegweise** nicht immer der Fall sein dürfte.

Die besten Fundstellen für gehaltvolle Aufsätze sind sehr häufig führende Zeitschriften aus dem **angloamerikanischen Sprachraum**. Dies gilt, wie die (unvollständige) Zusammenstellung zeigt, auch für „International Business“:

- Advances in International Marketing
- Asia Pacific International Journal of Marketing
- International Marketing Review
- International Marketing: Strategy & Planning
- Journal of Business Research
- Journal of Cross-cultural Psychology
- Journal of Euro-Marketing

- Journal of Global Marketing
- Journal of International Business Studies
- Journal of International Consumer Marketing
- Journal of International Food & Agribusiness Marketing
- Journal of International Marketing
- Journal of International Marketing and Marketing Research
- Management International Review

Der mit der Lektüre verbundene Mehraufwand (z.B. wegen Sprachschwierigkeiten) wird durch den **überdurchschnittlichen Informationsgehalt** dieser Fachbeiträge wieder aufgehoben. Wer diese Informationsquellen regelmäßig nutzt, wird schnell erkennen, dass sich die Beiträge in diesen Journals oft leichter erschließen als bei in deutscher Sprache publizierten Artikeln.

Quantität

Studierende fragen sich häufig, wie viel Literatur sie für ihre Seminar-, Studien-, Bachelor- oder Masterarbeit heranziehen müssen. Diese Frage lässt sich nicht generell beantworten:

- Die Menge richtet sich nach der **Fragestellung** bzw. der **verfügbaren** Literatur (z.B. Neuigkeitsgrad der Forschungsfrage).
- Auch der **Umfang der eigenen Arbeit** kann ein Indikator sein. So würden 35 Quellen den Rahmen einer